

Ein Mensch von Gottes Gnaden

Pastor Gerd Coenen verstarb in der vergangenen Woche mit 89 Jahren

KEVELAER. In lockerer Serie stellt KB-Autorin Delia Evers Kevelaerer Persönlichkeiten vor. Die Wallfahrtsstadt beheimatet viele engagierte Menschen – früher wie heute. Ob zum Geburtstag, Jubiläum oder anderen Anlässen werden wir auf bewegte Leben blicken. Heute auf das von ...

Gerd Coenen

In der Nacht zu Donnerstag, 1. Februar 2024, ist im Alter von 89 Jahren Pastor Gerd Coenen gestorben. Er war Dienstag nach einem Schlaganfall zusammengebrochen und mit einer schweren Hirnblutung ins Marienhospital eingeliefert worden. Er starb von guten Menschen würdig behütet zwei Tage später.

Gerd Coenen hatte nie ein Manager sein wollen. Doch der Pfarrer an St. Antonius musste es werden. 1982 zerstörte ein verheerendes Feuer die Pfarrkirche. Gerd Coenen stand erschüttert neben dem brennenden Gotteshaus. Noch in derselben Nacht beschloss der Kirchenvorstand, es neu zu errichten. Der Geistliche sorgte sich, die Pfarrangehörigen könnten sich zu oberflächlich mit dem Baugeschehen auseinandersetzen und übersehen, dass es in Wirklichkeit um sie selbst, um die „lebendigen Steine“, gehe. Er wollte, dass sich mit den Arbeiten



Gerd Coenen im Spätherbst 2023.

Foto: privat

ist nicht auf dem Reißbrett entstanden, sondern gewachsen bis zum letzten Stein.“ Der Pfarrer mahnte, die Begegnung mit Gott sei nicht an einen bestimmten Ort gebunden. Heutzutage finde die Begegnung in einem Menschen statt, in Jesus Christus. Und wörtlich: „Das kennzeichnet die Gemeinde der Christen - sie ist der Lebensraum, in dem Gott und die Welt sich begegnen.“ Dieser Lebensraum sei nie fertig und bleibe wahre Aufgabe der Gemeinde.

Wenn es eine Art persönliches

Grundgesetz gibt, waren diese

Worte die Verfassung von Gerd Coenen.

Er war 1934 in Kessel zur Welt gekommen, „auf der Gaesdonck“ zur Schule gegangen und am 29. Juni 1962 in Münster am Vorabend der Liturgiereform durch das Zweite Vatikanische Konzil zum Priester geweiht worden. Die Rückbesinnung auf „die Gemeinde als Subjekt und Trägerin des gottesdienstlichen Handelns“, so sagte er später einmal, markierte das „Ende des Mittelalters in der Liturgie“. Der junge Mann steckte wie viele Geistliche voller Hoffnung auf weitere grundlegende Erneuerungen in der Kirche und trat seine erste Kaplanzeit in Nieuwerk an. Er wechselte nach Walsum, 1965 nach Emsdetten und 1970 nach Kamp-Lintfort. Er arbeitete intensiv mit jungen Menschen. Gern verband er diese Aufgabe mit seiner Leidenschaft fürs Bergsteigen. In den kurzen Auszeiten, die er sich genehmig-

te, fuhr er mit ihnen ins Gebirge und führte sie zum Gipfel: unvergessliche Wegmarken für seine jungen Begleiter. Er selbst bestieg mehrfach den Mont Blanc und andere Viertausender.

Seine Berufung zum Pfarrer an St. Antonius erreichte ihn 1975. Sein frischer Elan war bald zu hören: Die Anthony-Singers sind Coenens „musikalisches Kind“. 1978 betraute das Bistum Gerd Coenen mit der Leitung des Pfarrverbands Kevelaer. Ein Jahr später übernahm er zusätzlich die Aufgaben eines Pfarrverwalters für St. Quirinus Twisteden. Es war eines der ersten Beispiele für eine solche pfarrliche Zusammenarbeit am Niederrhein. Trotz der Doppelbelastung, die Kompromisse notwendig machte, ist weder aus St. Antonius, noch aus St. Quirinus jemals Kritik laut geworden - im Gegenteil: Beide Pfarreien waren mit der Zusammenarbeit zufrieden.

Nach dem Kirchenbrand 1982 musste Coenen sich auf Jahre für den Wiederaufbau engagieren. Er tat es mit bestem Einsatz wie beim Bergsteigen: Nach aufzehrender Anstrengung war 1987 der Gipfel, die Kirchweihe, erreicht.

Gerd Coenen, der die Hälfte seiner 14 Antonius-Jahre auf einer Großbaustelle Steine aus dem Weg geräumt hatte, bat den Bischof um eine neue seelsorgliche Aufgabe. Er fand sie 1989 als Krankenhauspfarrer im St.-Marien-Hospital in Wesel. Er war dort Rektor der Hospitalkapelle und ab 1996 zudem Rektor der Kapelle im Nikolaus-Stift. Nach seiner Emeritierung kehrte Coenen nach Kevelaer zurück und machte einfach weiter. Diesmal als Hausgeistlicher im Marienhospital.

Das war typisch für Gerd Coenen. Oft hatte er in den Jahren zuvor von ehemaligen Mitschülern auf der Gaesdonck erzählt, die ebenfalls Priester geworden waren. Er gestand ihnen neidlos zu, dass aus ihnen charismatische Geistliche und professorale Denker geworden waren. Er rechnete sich nicht dazu. Er war ein guter Prediger, aber keiner, der in freier Rede Menschenmassen beflügelte. Er war bewusst und gern der Mann für kleinere und kleinste Einheiten. So saß er an Krankenhaus- und Sterbebetten, berührte Menschen mit geschickten Worten und noch mehr mit seinem Da-Sein, Zuhören und Mitschweigen-Können. Sie fühlten sich angenommen und getröstet.

Coenen konnte so begleiten und unmerklich zart begleiten, dass sein Gegenüber Raum gewann und nicht zu einer empfohlenen, sondern zu einer eigenen Haltung und Stärke fand.

Selten nutzte Gerd Coenen seinen feinen und nie zynischen Humor. Man brauchte fast eine Lupe, um ihn zu entdecken. Dann guckte er verschmitzt und erschrocken zugleich, als wolle er sich rasch dafür entschuldigen, einen Witz gewagt zu haben. Als er vor Jahren mit seinem Herrenrad direkt vor dem Marienhospital gestürzt und mit einem Meniskusschaden davongekommen war, schlussfolgerte er: „Der liebe Gott war meiner Dummheit gnädig.“ Ein bisschen bestraft habe er ihn allerdings schon: „Ich bin gleich zu Peters gelaufen und habe mir ein Damenrad gekauft. So wurde ich zur Frau degradiert.“ Auf die Frage, ob er, derart degradiert, noch zelebrieren dürfe, lachte er.

Gerd Coenen war im besten Sinn konservativ und mitfühlend progressiv. Er empfand das nicht als Spagat. Für ihn kam Moral gegen die frohe Botschaft ohnehin nicht an. Sie galt allen Menschen. In Zweifelsfällen hielt er sich an sein Gewissen. Frauen am Altar wären für ihn ein Gewinn gewesen.

2012 hätte er sein Goldenes Priesterjubiläum feiern können. Das war nichts für ihn. Er floh kurzerhand in die Benediktinerabtei Gerlewe, verbrachte stille Tage mit den Mönchen und schaute „nach der Realität des eigenen Lebens“. Auf die Frage, wie die Männer mit ihm gefeiert hätten, bekannte Coenen: „Von dem Jubiläum hat keiner etwas gewusst.“ Anders als das KB: Es dachte nicht daran, das Jubiläum zu verschweigen. So musste der Geistliche sich kurz darauf eine Menge Glückwunschpost gefallen lassen. Auf mannigfachen Wunsch feierte er wohl oder übel einige Monate später seinen Namenstag. Er zelebrierte in seiner „alten“ Gemeinde einen Gottesdienst, auf seinen Wunsch schmucklos und ohne Dankansprache. Diakon Helmut Leurs löste das Problem, dass doch so viele danken wollten, auf seine Weise: Er dankte Gott für Gerd.

Der war schlicht das, was jede und jeder von uns gleichermaßen ist. Ein Mensch. Mehr wollte er nicht sein: ein Mensch von Gottes Gnaden.

Delia Evers

KB Serie: Kevelaer - deine Menschen

für die Kirche auch die Gemeinde erneuere und dass von der Gemeinschaftsleistung beim Bau etwas in den normalen Alltag hinüberwache.

Das verstand mancher erst, als die Kirche am 17. Januar 1987 geweiht wurde und Gerd Coenen über das Werk sagte: „Der Bau ist gestaltete Gemeinde.“

Er sah das eigentliche Ereignis nicht in den oft wiederholten Superlativen. Er sagte schlicht: „Ich bin sehr froh.“ Er verlor kein Wort über schwere Stunden, harte Streitfragen und schmerzende Störmanöver in den fünf Jahren, die seit der Brandkatastrophe am 13. Januar 1982 vergangen waren. Das KB schrieb damals: „Die Kirche steht - und mit ihr steht eine gewaltige Leistung ungezählter Menschen in Kevelaer. Die Kirche ist unter ihren Händen und mit ihren Spenden gewachsen.“

Sie ist gewachsen, darauf legte Gerd Coenen großen Wert. „Sie



Pastor Gerd Coenen (2.v.l.) im Januar 1987 im Gespräch über den Neubau der Kirche mit Bischof Dr. Reinhard Lettmann, Architekt Prof. Dieter G. Baumewerd aus Münster und seinem Weselaner Kollegen Dipl.-Arch. Paul Eling.

Foto: Delia Evers